



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Köln bis zur Grenze

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Ratinger Tor, Altes Theater, Hindenburgwall und Karlstadt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)

An Weihern und Hügeln vorbei in dauerndem Wechsel neuer Parkbilder und über die „Goldene Brücke“ führen geschlängelte Wege zu der schönsten Promenade der Rheinlande, zu der breiten, mit Kastanien bepflanzten, von langem Wasserspiegel durchzogenen Doppelallee, der Königsallee. Und ebenso konnte der 1806 aus Münster i. W. berufene Architekt Adolf von Vagedes an ein Vermächtnis des ausgehenden 18. Jahrhunderts anknüpfen. Da war die Karlstadt auszubauen, und sie wurde so, wie Cornelius Gurlitt sie oben beschrieben hat. Im Hontheimschen Palais an der Akademiestraße wurden für die bergische Regierung die Säle ausgestattet (Bild S. 104). Weit straffer als in dem Kuppelsaal des Schlosses zu Benrath (Bild S. 71a) diktiert hier die Säulenstellung die klare Aufteilung; exakt gezeichnet die Profile und Gebälke, die klassizistischen Ornamente und figürlichen Stuckdekorationen. Mit der Tempelfassade des früheren Theaters auf dem Marktplatz erhielt dieser Platz einen ganz neuen Akzent, der in geschickter Weise vermittelte zwischen dem alten Rathause und dem Grupellohaus (Bild S. 107). Zwei antik-dorische Tempel, wie sie später Schinkel in Berlin in ähnlicher Weise für den Leipziger Platz verwandte, bilden das neue Rätiger Tor (Bild S. 105). Schinkelschen Geistes sind auch Vagedes' städtebauliche Einfälle für den Ausbau der Karlstadt wie der dritten Neustadt auf den 1803 geschleiften Wällen, dem heutigen Hindenburgwall, der Königsallee und ihren Verbindungsstraßen: durchlaufend die Geschoßhöhen, Profile und Gebälke der an sich schlichten Häuserfronten, nur die Straßenecken oder bei einer längeren Häuserzeile der Mittelbau durch Pilasterstellungen betont. Darüber erfährt man genaueres in Heft 1 des Jahrganges 1924 der „Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“. — So hat Düsseldorf von den Tagen Wolfgang Wilhelms bis zu den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als noch vor dem Bergisch-Märkischen Bahnhof am Ende der Königsallee sich die Gartenstadt ausbreitete, eine ganz folgerichtige Ausbaupolitik aufzuweisen. Dann kam das „fin du siècle“, baukünstlerisch wie städtebaulich.

Wie war ein solches „fin du siècle“ einer baukünstlerischen und städtebaulichen Gleichgültigkeit in einer „Kunststadt“, die über eine mehr denn 300 Jahre alte städtebauliche Überlieferung zurückblicken konnte, nur möglich? — Nun, Düsseldorf war im 19. Jahrhundert Malerstadt geworden. Die Kunstakademie war eine Malerakademie. Kunst drehte sich in Düsseldorf lediglich um Bilderausstellungen. Eine allmähliche Änderung der Anschauungen brachte erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Düsseldorfer Kunstgewerbeschule mit ihrer Architekturabteilung. Hier saßen Peter Behrens, Johannes Lauwericks, Max Benierschke. Es lag in den ganzen Zeitverhältnissen begründet, daß damals Behrens noch keinen bestimmenden Einfluß gewinnen konnte. Erst nach seinem Fortgang von Düsseldorf baute er an der Rheinfront das vornehme Verwaltungsgebäude der Mannesmann-Röhrenwerke. Größeren Einfluß gewann die Düsseldorfer Architektenschule unter Behrens Nachfolger Wilhelm Kreis und dessen Mitarbeitern Alfred Fischer, Fritz Becker, Emil Fahrenkamp. Klar erkannte die Klugheit des um Düsseldorf verdienten und besorgten Akademiedirektors Fritz Roerber, was hier an der Kunstgewerbeschule für Düsseldorf und den deutschen Westen heranwuchs. Die Architektenschule wurde das neue Rückgrat der Düsseldorfer Kunstakademie.



Der Marktplatz zu Düsseldorf.

Stahlstich von Jakob Buhl nach einer Zeichnung von E. Fröhlich, Links das frühere Zolltor. — Das Gruppellohaus (Anfang 18. Jahrhunderts). Das frühere Theater (um 1830). — Rechts das alte Rathhaus (s. S. 92a) mit Blick auf den Burgplatz und Lambertuskirchturm (s. S. 90 a u. 91).

Freudige Anzeichen begrüßen wir heute, daß Vagedes' städtebauliche Gesinnung sich wieder in Düsseldorf regt und gerade an der Stelle, deren städtebauliche Ausgestaltung und Anpassung der Neubauten Vagedes besonders am Herzen lag, dem Hindenburgwall. Englers Carschhaus und Olbrichs Tietzbau waren die ersten neueren monumentalen Rahmenstücke der breiten Allee. Zwischen ihnen ragt am Ende des Hindenburgalles Wilhelm Kreis' Wilhelm-Marx-Haus auf und beherrscht die ganze Straßenflucht mit seinem vielstöckigen Turmbau. Seitlich sucht Fahrenkamps Umbau des Breitenbacher Hofes sich den Höhenverhältnissen der beiden Rahmenstücke anzupassen. Am Ausgange des Hindenburgalles, dort, wo in großem Bogen die Brückenrampe einmündet, Karl Wachs Phoenixbau. Die große Grünkulisse des gegenüberliegenden Hofgartens und der Wunsch, auf der ehemaligen Eiskellerbergbastion den alten Baumbestand möglichst zu erhalten, führten, und so wollte es die Bauherrin, zu der Anlage der intimen, in Terrassen und Treppen sich abstuftenden Hofgestaltung. — Kaufhäuser, Hotels, Bureauhäuser, das sind heute die bestimmenden Monumentalakzente Düsseldorfs geworden, seitdem es nicht mehr ausschließlich Garten- und Malerstadt ist, sondern eines der wichtigsten Verwaltungszentren der niederrheinisch-westfälischen Industrie. Zu nennen wären noch Fritz Beckers Bureauhaus der Mineralölwerke Rhenania in der Kaiserstraße. Doch das rassigste dieser Bureauhäuser ist in der Breiten Straße hinter dem Wilhelm-Marx-Haus Paul Bonatz' Verwaltungsgebäude der Vereinigten Stahlwerke (Bild S. 109). Wie bei gotischen Kathedralen, die noch in ihrer alten winkligen, engen Umgebung leben, ist es auch hier kaum möglich, die Schönheit des Bauwerks aus der Straße heraus mit der Kamera ganz festzuhalten. Dieser schmucklose Bau ist durch die eng aneinandergereihten, die Fenster rahmenden eckigen Wandpfeiler von einem unwiderstehlichen Auftrieb beseelt. Dazu kommt ein uraltes Kunstmittel — die Gesetzmäßigkeiten künstlerisch optischer Wirkung sind immer uralte — die Wirkung noch zu steigern durch verschiedene Maßstäbe des Menschen zum Torhaus, des Torhauses zu den fünfgeschossigen Straßen- und Hofbauten, dieser Straßen- und Hofbauten zu dem zur Straßenflucht gestellten neungeschossigen Hauptbau und dieses Hauptbaus zu dem über ihn noch mit zwei weiteren Geschossen aufragenden Treppenturm. Es entspricht auch feinem städtebaulichem Takt, wie die Seitenflügel sich in ihren Maßverhältnissen der Nachbarschaft anzupassen wissen.

Große andere Aufgaben erwachsen der Stadt. Der Umbau des Rathauses erwartet eine Auseinandersetzung mit der historischen Altstadt und der Gestaltung der Stadtansicht vom Strom aus. Der Bau der Kunstakademie und des Historischen Museums am Rhein müssen doch auch einmal zu einer städtebaulich wirkungsvollen Baugruppe sich zusammenfinden.

Stromabwärts neben der Kunstakademie schneidet die Brückenrampe in das Stadtbild ein. An sie lehnt sich ein eigenartiger Rundbau, gestützt von Strebe-
pfeilern, die sich nach unten, ebenfalls seltsam, verjüngen. Betritt man die breite Plattform des Bauwerks, so gewahrt man, daß ein zweites tieferes Stockwerk hinunterführt in einen langgestreckten feierlichen Hof, umstanden von ernst gestimmten